

heuerliche Wörter hervor. Er las z. B. „statt „alimentaires“ und „établissements“: „amoultaire“ und „entalismauson“.

Eine Kranke Bouillaud's¹⁾ las gar statt „Propriété de l'éditeur“: „St. Pierre, saint Paul“, wahrscheinlich weil sie gerade in Gedanken dem gestrigen Feiertag „Peter und Paul“ nachhing.

Als Paramimie ist es aufzufassen, wenn der Kranke, wie wir solcher Fälle schon gedachten, mit dem Kopfe bejaht beim Verneinen oder umgekehrt verneint statt zu bejahen.

DREISSIGSTES CAPITEL.

Die syntaktischen Dictions-Störungen, Agrammatismus und Akataphasie.

Steinthal²⁾ dringt mit Recht darauf, die syntaktischen Dictions-Störungen von denen der Diction der Wörter zu unterscheiden. Er schlägt für jene unter Berufung auf Aristoteles³⁾ den Namen Akataphasie vor.

Bei den syntaktischen Störungen leidet das Vermögen, die Gedankenbewegung zur Darstellung zu bringen. Dies geschieht durch Sätze und ist mehr als Erinnerung von Wörtern, denn „Sätze liegen nicht fertig in unserem Gedächtnisse, wie Wörter.“⁴⁾ Zum Erlernen einer fremden Sprache bedarf es mehr als des Wörterbuches. Um zu reden, muss der Gedanke, wie er sich logisch durch das Bewusstsein bewegt, in allen seinen feinen Theilen und mehr oder minder verschlungenen Wendungen zum Ausdruck kommen. Der gelehrteste Mann kann mitunter das, was er weiss, nicht an den Mann bringen.

Die Gedankenbewegung besitzt zu ihrer Darstellung zwei sprachliche Mittel: die Wortbeugung und die Wortstellung, oder die Grammatik und die Syntax im engern Sinne. Die Syntax im weitern Sinne umfasst beide.

Die Wortbeugung findet sich nicht in allen Sprachen. Nicht nur die Geberdensprache, auch das Chinesische hat keine eigentliche Grammatik, sondern nur eine Syntax. Diese merkwürdige

1) Bull. de l'acad. de méd. T. XXX. p. 768.

2) a. a. O. S. 479.

3) De interpret. C. 4.

4) Zeitschr. f. Völkerpsychol. Bd. 1. S. 142.

Sprache ist noch heutzutage nicht über die Wurzelwörter hinausgekommen; dieselben sind Verbum, Substantivum, Adjectivum, Adverbium, Präposition je nach ihrer Stellung im Satze. Das einzelne Wort des Chinesen ist eine abstracte Vorstellung, die erst durch die Verbindung ihres Wortes mit dem Worte für eine andere oder durch seine verschiedene Betonung ihre concrete Begrenzung erfährt. Das Chinesische kennt weder Declination noch Conjugation. — Bekanntlich hat sich ihm hierin das Englische genähert. Hervorgegangen aus Sprachen, die reich waren an grammatischen Beugungen, hat das Englische diese meist abgestreift und die Functionen, welche früher die Beugung vermittelten, der Syntax wiedergegeben. — Aehnlich wie im Chinesischen sehen wir in der Sprache unserer Kinder den Sinn der Wörter zuerst nur durch die Stellung zu andern oder die Betonung und begleitende Geberde schärfer begrenzt. — Uebrigens ändert auch in unserer an Flexionen überreichen Sprache oft die Stellung eines Wortes mit einem Schlage den Sinn des Gedachten; Taschengeld und Geldtaschen, ein Glas Wasser und ein Wasserglas sind sehr verschiedene Dinge. —

von der Gabelenz¹⁾ hat das oberste psychologische Princip beim Sprechen kurz so ausgedrückt: Beim Denken geht das psychologische Subject, d. h. das, woran oder worüber gedacht werden soll, dem psychologischen Object, d. h. dem, worüber gedacht werden soll, voran. Dieses Princip befolgen im Grossen und Ganzen alle Sprachen bei der Stellung der Wörter und Sätze; sie lassen in der Regel die dem psychologischen Subjecte entsprechenden grammatischen Kategorien den dem psychologischen Objecte entsprechenden vorausgehen.

Die Geberdensprache spiegelt das psychologische Princip der Gedankenbewegung am getreuesten wieder. Man hat ihre Syntax als die natürliche der mehr künstlichen und mannigfach variirenden der grammatischen Lautsprachen gegenüber gestellt.²⁾

Die Taubstummen aller Länder reihen die Geberdenzeichen der verschiedenen Vorstellungen, die sie auszudrücken wünschen, stets in derselben Ordnung aneinander, die Construction ihrer Sätze ist unabhängig von der Syntax ihrer redenden Landsleute. Sie construiren nicht: „schwarzes Pferd“, sondern „Pferd schwarzes“, nicht: „bring einen schwarzen Hut“, sondern: „Hut schwarzen bring“, nicht:

1) Ideen einer vergleichenden Syntax. Zeitschr. f. Völkerpsychol. Bd. 6. 1869. S. 376.

2) Tylor, Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit. Leipzig. S. 30 u. f.

„ich bin hungrig, gib mir Brod“, sondern: „hungrig mir Brod gib“. — Was dem Stummen das Wichtigste ist, stellt er voran, was ihm überflüssig scheint, lässt er weg (Schmalz¹⁾). — Oder wie Scott²⁾ sagt: „Das Subject kommt vor dem Attribut, das Object vor die Handlung, das Modificirende gewöhnlich, doch nicht nothwendig nach dem Modificirten.“ —

Die Beugung ist aus der Verbindung der Wörter hervorgegangen, die zur Verschmelzung zweier oder mehrerer in ein neues führte, mit Modification der ursprünglichen Bedeutung der Hauptwurzel und allerlei nach bestimmten Regeln oder Gesetzen sich vollziehenden lautlichen Umwandlungen der Worttheile. So bildeten sich Casus, Tempora, Adjectiva, Adverbia u. s. w., und auf diese Weise gelang es, die verschiedensten räumlichen und zeitlichen Verhältnisse und die mannigfachsten Beziehungen der Dinge zu einander präcis und rasch darzustellen. — Die wunderbare Operation der grammatischen Ausbildung der Sprache vollzog sich im Laufe langer Zeiträume und unter Einflüssen, die nur theilweise noch der Erforschung zugänglich sind. Die grammatische Redefertigkeit der Einzelnen aber ist das Product mühsamer Erziehung, denn unsern Kindern fällt es nicht leicht richtig zu flectiren, zu decliniren und conjugiren, und der ungebildete Mann sündigt fortwährend gegen die Regeln, die der gebildete einhält.

Derlei grammatische Sprachfehler in Folge mangelhafter Schulung darf man nicht verwechseln mit denen, die Folge schlechter Gewohnheit, Originalitäts-Sucht oder schrullenhafter Liebhabereien geistig gesunder und unterrichteter Personen sind, und noch weniger mit denen, die aus Krankheit hervorgehen und die wir als dysgrammatische Störungen oder krankhaften Agrammatismus bezeichnen. Wir sehen sie häufig neben amnestischer Aphasie und Paraphasie auftreten, haben auch bereits mehrere solcher Beispiele kennen gelernt. Sie sind gewöhnlich mit tieferen Störungen der Intelligenz verbunden, insbesondere einer Schwäche der geistigen Kraft, oder sie sind der Ausdruck wahnsinniger Schrullenhaftigkeit.

Hierher gehört, was man so häufig bei Geistes-Schwachen und Irren beobachtet, dass sie nicht mehr decliniren und conjugiren, nur noch des unbestimmten Hauptwortes und Infinitivs oder vielleicht noch des vergangenen Particips sich bedienen, die schwache Beu-

1) Ueber die Taubstummen. Dresden und Leipzig 1848. S. 274.

2) The Deaf and Dumb. p. 53.

gung der starken vorziehen, die Artikel, Bindewörter, Hilfszeitwörter auslassen, Präpositionen auswerfen oder verwechseln, statt der Pronomina die Nomina benutzen. Sie sprechen von sich als „Vater“, „Mutter“, „Karl“ u. s. w.; statt „Du“, „er“, „Sie“ gebrauchen sie gleichfalls die Eigennamen oder setzen dafür die unbestimmten Hauptwörter: „Mann“, „Frau“, „Schwester“, „Doctor“ u. dergl. Zuweilen setzen sie die Adjectiva hinter die Substantiva, unterlassen die adverbiale Flexion. Damit wird der Ausdruck kindisch und unbeholfen.

Bald liegt diesen grammatischen Störungen ein bewusstes Wollen zu Grunde, sie sind nichts als Launen und Schrollen, öfter wohl handelt es sich um unbewusste psychologische Vorgänge, die in der Rede automatisch sich vollziehen. — Das Nämliche gilt für die syntaktischen Störungen im engeren Sinne des Wortes.

Nur die kleinsten Sätze vermögen wir beim Reden mit bewusstem Blicke zu umspannen. Wenn wir grössere Sätze beginnen, so wissen wir nur, was wir sagen wollen, der Grundgedanke oder das Thema des Satzes steht allein klar vor uns, aber die syntaktische Entwicklung dieses Gedankens in Worten geht durch den Sprachmechanismus halb automatisch vor sich. Je mehr der Redner die Sprache gewöhnt, ihm mit all der Kraft und Feinheit zu gehorchen, die der Geist seines Volkes im Laufe unzähliger Generationen in sie gelegt, das will sagen, je mehr sie ihn mit ihrer ganzen autonomen Macht unterstützt, desto mehr beherrscht er sie. Es ist falsch zu glauben, dass im Satze nur der Gedanke, den der Redner entwickelt, regiere, das sprachgesetzliche Wort, das grammatische, das syntaktische Gesetz sind Mächte, mit denen der Gedanke zu rechnen hat. Was der Redner überschauen muss, sind nicht bloss die Angelpunkte, um die seine Gedanken, sondern auch die, um welche sein Satz sich dreht. Verliert er diese nicht aus dem Auge, so braucht er nicht alle Theile des Satzes im Gedächtniss bewusst zu behalten. Es mögen ihm bei einem langen Satze die Anfangstheile desselben, einzelne Wörter und ganze Zwischensätze desselben aus dem Gedächtniss schwinden, er führt den Satz doch richtig zu Ende. Wozu ihn die Enge seines Bewusstseins nicht befähigt, dazu verhilft ihm die mit instinctiver Sicherheit wirkende Kraft, welche um Treff- und Angelworte des Satzes die andern gruppirt und mit der richtig gewählten Form des Satzes im Beginn auch seine Form zu Ende bestimmt.

Weit leichter als beim Sprechen gelingen dem in der freien

Rede wenig Geübten kunstvolle Perioden beim Schreiben. Das leibliche Auge hilft hier dem geistigen durch Rückblicke auf die vordern Satztheile nach. Mancher ist im Salon ein Tölpel in der Conversation, der im Studirzimmer seine Gedanken am Schreibtisch wie leuchtende Brillanten zu schleifen und zu fassen versteht.

Die richtige Diction des Satzes ist in den grammatischen Sprachen an drei Voraussetzungen gebunden. Treffen sie nicht zu, so entsteht Akataphasie.

1) Unversehrte Wortdiction.

Der Apathische, dem ein einzelnes Wort versagt, stockt mitten im Satze und sieht sich besten Falls genöthigt zu störenden, den Zuhörer wie den Redner selbst in der Regel zerstreuenden Umschreibungen. Ist die Aphasie bedeutend, fallen die Wörter in Menge aus, so ist eine eigentliche Satzbildung unmöglich. — Paraphasie entsteht in ihren leichten Graden weniger die Form als den Sinn des Satzes, die choreatische aber hebt alle Ordnung und alles Verständniss auf. — Ein Beispiel einer in der Hauptsache durch schwere Aphasie bedingten Akataphasie entnehmen wir Steinthal.

Ein Mann mit Aphasie und Paraphasie sagte bei der Untersuchung seiner Augen: „Das eine Auge — Auge ist immer — Thränen — thränig gewesen — Ich kann gar nicht — — früher konnt' ich — besonders — — natürlicher Weise — mit den Jahren kleine Stiefe — Strippe — Schrift — die Brille“. Man kann den zweiten Satz als einen stark verstümmelten betrachten, der sich so ergänzen lässt: „Ich kann gar nicht sehen, früher konnt' ich lesen, besonders grosse Schrift, natürlicher Weise musste ich mit den Jahren kleine Schrift durch die Brille lesen“. Die Worte mit gesperrter Schrift sind dem Patienten ausgefallen.

2) Unversehrte grammatische Diction.

Der grammatische Bau der Sprachen ist ungemein verschieden und nichts ist interessanter als das vergleichende Studium desselben, doch können wir hierauf nicht näher eingehen.

Der Chinese operirt ohne Grammatik nur syntaktisch mit den nicht fleetirten Wurzelwörtern: — radicale Stufe der Sprachformation. — Die arischen oder indogermanischen und semitischen Sprachen greifen zum Zwecke der näheren Begrenzung des Gedankens die Wurzel selbst an und formen sie um: — inflectionale Stufe. — Zwischen beiden Sprachklassen mitten inne steht die der turanischen oder finnisch-tartarischen Sprachen, in denen die Wurzeln zu einheitlichen Wörtern organisch verschmolzen werden, aber so, dass die den Hauptbegriff enthaltende Hauptwurzel unverändert bleibt, und nur die damit verbundenen secundären Elemente Veränderungen erleiden: — aggluti-

native Stufe. Diese Verschmelzung geschieht nach einem besondern Gesetze. Die secundären, den Hauptbegriff modificirenden Elemente werden in geordneter Reihenfolge zwischen die primären eingefügt und durch diese zusammengehalten. — Die amerikanischen Sprachen, die sich den tartarischen nähern, vermögen solche Wort-complexe sogar zu decliniren und conjugiren.

Ein Beispiel grammatischer Akataphasie haben wir vor uns, wenn ein geistesschwaches Mädchen sagte: „Toni Blumen genommen, Wärterin gekommen, Toni gehaut.“ Die Kranke gebrauchte keine Artikel mehr, keine Pronomina und Hilfszeitwörter, sie conjugirte wie die Kinder starke Verba mit schwacher Flexion.

3) Richtige Wortfolge.

Im Chinesischen, das der Grammatik entbehrt, muss jede Abweichung von der gesetzlichen Wortfolge zu Missverständnissen führen. Im Deutschen ist zwar ein ziemlich weiter, aber nicht unbegrenzter Spielraum gegeben. Streng genommen führt auch im Deutschen jede Aenderung in der Stellung der Wörter zu einer Modification des Gedankens, der durch sie ausgedrückt werden soll, dieselbe ist aber oft so leise, dass es gleichgiltig bleibt, wie man die Worte setzt. Missverständnisse oder Unverständniss treten erst dann ein, wenn unerlaubte Abänderungen der gesetzlichen Wortfolge vorkommen. Auf die Frage: „was ist dies?“ können wir antworten: „weisser Zucker,“ oder: „es ist weisser Zucker,“ oder: „Zucker ist es, weisser!“ oder: „es ist Zucker, weisser!“ Wer aber sagt: „weisser ist es Zucker,“ begeht einen Sprachfehler; entweder ist er Fremdling in der Sprache oder er geräth in den Verdacht, nicht recht bei Troste zu sein.

Ein vorzügliches Beispiel von Akataphasie, wo die grammatische Formung und syntaktische Gliederung der Sätze in hohem Grade Noth litt, während es dem geistig geschwächten Kranken weder an Wörtern noch an Vorstellungen gebrach, theilte Gogol¹⁾ mit. Es bestand geistige Verwirrtheit und Wortamnesie, aber die grammatische und syntaktische Akataphasie überstieg diese beiden Störungen noch erheblich.

Ein junger Mann in Breslau, der den Feldzug 1866 mitgemacht, war 1869 als Kutscher vom Wagen gestürzt und hatte schwere Gehirnläsionen davon getragen. Man fand bei der Section 1872 zahlreiche ockerfarbige Erweichungsherde an verschiedenen Orten der Grosshirnrinde beider Hemisphären und des Kleinhirns nebst Resten geheilter Meningitis beider Vorderlappen. — Er sollte von seiner Soldatenzeit erzählen: „Da war achtzehnhundert drei und sechzig

1) ein. beitr. zur lehre von der aphasie. inaugural-dissert. Breslau 1873.

Kürassier numero 1 hier in Breslau musste ich haben gewesen“. Das sei kein Satz, er solle besser sprechen! „Und von achtzehnhundert sechs und sechzig da kommts die Preusse, auch das Oestreich gewesen, die schützen von das Oestreich.“ Er soll erzählen, wann er in die Schule gegangen ist: „Ich bin gewesen als Schüler — nein, ich auf das Schüler — und ich musste arbeit auf das Vater und Mutter.“ — „Auf“ brauchte der Kranke statt der meisten Verbindungswörter. — „Da haut ich wieder arbeiten auf meines Mutter und arbeiten auf meines Vater.“ Man fordert ihn auf seine Krankengeschichte zu erzählen: „Ich habe 1869 als Kutscher gewesen und als Kutsche habe welche mir als ich diene haben es mir meine Pferde als Kutscher bei dem der Diener gewesen. Und ich musste es runter auf meine Kutscher und haben sie meine Eisen und haben sie Pferde auf mein Fuss und meine und da haben sie das Eisen auf meine Kopf und das Blut ist fort.“

Dieser Fall ist noch in einer anderen Beziehung wichtig. Der Kranke, der wie man sieht, noch viele Wörter zur Verfügung hatte, der aber doch nicht immer die Wörter für ihm bekannte Gegenstände fand und nur wenige correct las, schrieb vorgesagte Wörter, auch fremde, richtig nieder, ebenso Zahlen, rechnete richtig, war höflich, grüsste und kannte das Kreuzeszeichen. Er pisste aber in's Waschbecken, biss in die Seife und that dergleichen mehr, was auf ein Verkennen der Objecte bezogen werden muss. Er beging verkehrte Handlungen oder litt, wie man sagt an Apraxie. Man sieht, wie das Verkennen der Objecte, das der Apraxie zu Grunde liegt, hier viel weiter ging, als das Verkennen der Ausdruckszeichen.

Wir fügen dieser Beobachtung noch eine andere von Forbes Winslow¹⁾ bei, aus der hervorzugehen scheint, dass es sich hier in der Hauptsache um eine Akataphasie handelte, um ein Unvermögen, die Wörter in ihrer richtigen Ordnung in Sätze einzustellen. Stellte man die Ordnung her, nachdem man, was der Kranke gesagt, zu Papier gebracht hatte, so gelang es seine Rede zu enträthseln.

Ein Herr gerieth durch einen zwischen Apoplexie und Epilepsie mitten inne stehenden Anfall 2 Tage lang in Lebensgefahr. Als er zu sich gekommen war, vermochte er seine Wünsche nicht klar auszudrücken. Er sprach die Wörter ganz richtig aus, aber so durch einander, dass es nur gelang, ihn zu verstehen, wenn man seine Wörter zu Papier brachte und ordnete. Dieser Zustand dauerte mit leichten Unterbrechungen 14 Tage an, begleitet von heftigen Schmerzen in der Gegend des Hinterhaupts. Durch einen Aderlass und Ableitungen gelang es allmählich ihn herzustellen.

1) *Obscure diseases*, p. 521.